

ZUR KONZEPTION DES NEUEN ENSEMBLES IM REUTLINGER THEATER IN DER TONNE

Es ist inzwischen allgemein bekannt, dass ein Mensch, der mit den Methoden von gestern für die Welt von heute erzogen wurde, die völlig andere Einsichten erfordert, nur schwer fähig sein wird, die zahlreichen Probleme der menschlichen Beziehungen begreifen oder lösen zu können: Die emotionale Grundlage des Individuums wird innerhalb einer Gruppe in ihrer anerzogenen Befangenheit belassen.

Unter Gruppe verstehen wir hier jede Anzahl von gemeinsam arbeitenden Menschen, wie wir sie in Spielgemeinschaften von Kindern, in der Schule, auf beruflicher Ebene und auch im Theater antreffen. In jeder sich neu bildenden Gruppe erscheint sehr schnell der Widerspruch zwischen rationaler Erkenntnis und unmittelbar erscheinender Beziehungswirklichkeit: Die durch reines Wissen erworbene Einsicht in die eventuelle Notwendigkeit einer Gemeinschaft steht meist gegen die wirklichen Erfordernisse, die im täglichen Zusammensein von jeder Gruppenstruktur ausgehen. Die Gemeinschaft Eltern-Kind scheitert z. B. daran, dass die Eltern dem Kind zwar gerne mal etwas erlauben, aber bei einer Umkehrung ablehnend und autoritätsbewusst – also für eine Gemeinschaft unverständlich – handeln.

Dieses widersprüchliche Verhältnis lässt sich auf jeder Ebene neu herstellen und wird demnach auf höherer Ebene zu einem gesellschaftspolitischen Widerspruch, der insbesondere unseren westlichen Kulturraum kennzeichnet. Diesem Widerspruch wollen wir begegnen: als Theatergruppe, die sich als bewussten Bestandteil unserer Gesellschaft sieht – durch unsere Arbeit nach innen und nach außen durch unseren Arbeitsstil und durch unsere Stücke. Wir stehen dabei am Anfang eines umfassenden Lernprozesses. Wir wollen ihn aber auf uns nehmen, weil wir – und darin sehen wir einen gemeinsamen Grund unseres Zusammenfindens – gegen die andauernde Unterdrückung der affektiven Vorgänge, die grundsätzlich im Menschen vorhanden sind, angehen wollen. Ein gesellschaftliches Gebilde, das in seiner gesamtgesellschaftlichen Erscheinungsform zuallererst und zuallerletzt Zweckrationalität und – was daraus folgt – Leistungsdruck propagiert, muss zwangsläufiger Weise krank und in sich immer widersprüchlicher werden.

Hier sehen wir eine wichtige Aufgabe des Theaters: nämlich die besonderen Formen dieser gesellschaftlichen Krankheiten aufzuzeigen – auf der Bühne, durch unser Spiel.

Quelle: Programm 72/73 Nr. 1 (FURCHT UND ELEND DES DRITTEN REICHES)

DIE MITZITTERER UND DIE MITDENKER

Vielleicht nicht zu Unrecht wird vielfach die Frage gestellt worden sein: Warum gerade Brecht am Anfang einer Spielzeit, warum gerade Szenen aus dem Dritten Reich und warum das Ganze von einem Ensemble, das sich einem Publikum erstmals vorstellt?

Man hält Brecht immer noch für einen Verdächtigen – weil sozialistischen (sprich: kommunistischen?) Schriftsteller. Selbst wenn sich Einige des Verdachts dieser Ansicht, aus welchen Gründen auch immer, enthoben fühlen, so argumentieren sie doch, dass der Name Brecht einem nicht geringen Teil des Publikums der TONNE nicht geheuer sei, was beinhaltet, dass dieser Teil des Publikums zu Hause bleiben werde.

Sie fügen dann noch gewichtig hinzu – und formulieren damit zugleich die Argumente derer, denen Brecht eben zu verdächtig ist, die Problematik dieser Szenen sei doch nun wirklich verstaubt, schon allein der Titel wirke abschreckend: wenn es nun unbedingt Brecht sein müsse – sie seien die letzten, die etwas gegen ihn hätten, dann gäbe es doch viel bessere, „stärkere“ Stücke.

Nun, die Bescheidenheit des Aufwands, mit der Brechts Szenen in unser Bewusstsein treten, entspricht der Bescheidenheit unserer Mittel. Das sei zunächst ohne Groll bemerkt.

Darüber hinaus aber gab es für uns gewichtige Gründe, uns für diesen Autor und diese Szenen zu entscheiden: Ohne Schwierigkeiten hätten wir die Spielzeit auch mit Agatha Christie eröffnen können und damit ohne Zweifel viele Krimifreunde für uns gewonnen: Das Blut, das da fließt, ist ja ohnehin Theaterblut. Was nun aber den Krimifreunden recht ist, sollte den Brechtfreunden – und die gibt es auch ohne jede Einschränkung – billig sein. Beide haben zunächst Anspruch auf gutes Theater. Dazu sei vermerkt, dass uns die Brechtfreunde im Krimi genauso willkommen sind wie umgekehrt auch, dass wir die Mitzitterer im Krimi den Mitdenkern im Brecht an die Seite gestellt sehen wollen.

Es sollte nun jedoch andererseits keinesfalls verschwiegen werden, dass wir die Mitzitterer besser finden, die auch mitdenken. Allerdings sind uns jene Mitdenker, die mitzittern, ebenfalls äußerst sympathisch.

Brechts Szenen und Brecht als Autor erschienen uns für unsere Arbeit und für die Kontaktaufnahme mit dem Publikum wenigstens aus zwei Gründen in hohem Maße geeignet:

1. Brecht hat nicht nur Stücke geschrieben, die in der Theaterliteratur eine Rolle spielen, sondern er hat sich auch in Theorie und Praxis mit dem Theater in einer Weise auseinandergesetzt – man kann sagen identifiziert, die auf die Entwicklung des Mediums Theater einen entscheidenden Einfluss gehabt hat. Die ständige Neuüberdenkung aller Theater- und Gesellschaftsprobleme in Brechts theoretischen Niederlegungen, die in einem unlösbaren Zusammenhang zu seiner praktischen Arbeit stehen, ergab für unsere eigene Arbeit einen Bezugsrahmen, der uns eine sinnvolle Ensemblearbeit zu ermöglichen schien. Brechts Ansichten vom „induktiven Vorgehen“ bei der Probenarbeit – bei der nicht eine vorgefertigte Konzeption verwirklicht wird, sondern Schauspieler und Probenleiter diese aus dem Text heraus unter ständigem Ausprobieren gemeinsam produzieren – wurden integrativer Bestandteil unserer Überlegungen zur Gruppenarbeit. Es kam nicht darauf an, möglichst widerstandslos eine beliebige Aufführung zustande zu bringen, sondern für jede Szene einen „Grundgestus“ herzustellen, der die widersprüchlichen Haltungen und Verhaltensweisen der Figuren sichtbar macht. Es galt die zu spielende Figur nicht allein durch psychologische Annäherung an einen vorgestellten Typus zu begreifen, sondern vor allem die Widersprüche im Verhalten der Figuren zu entdecken und als gesellschaftsbedingte Widersprüche durch die Darstellung transparent werden zu lassen.

2. Die Szenen aus FURCHT UND ELEND DES DRITTEN REICHES waren für die Arbeit des Ensembles zunächst auch aus formalen Gründen besonders geeignet: Sie bieten jedem Schauspieler Gelegenheit, verschiedene Figuren innerhalb eines Problemkreises darzustellen. Die Überschaubarkeit der Figuren wie auch der Handlung ist jederzeit gewährleistet. Die oben angedeutete Arbeitsweise brachte somit für jede Szene einen abgeschlossenen Lernprozess für alle Beteiligten hervor. Darüber hinaus sollte und musste die gesellschaftliche Bedingtheit der historischen Figuren ebenso den Reflexionsprozess über die eigene gesellschaftliche Stellung der Schauspieler auslösen, ihn während der Probenarbeit bewusst machen und damit aktiven Bestandteil der Gesamtproduktion werden lassen. Die Durchdenkung und permanente Anwendung dieser beiden Punkte ließ nun aber schon ziemlich früh eine Forde-

rung erkennen, der wir uns einem Publikum gegenüber zu stellen hatten: Die Alltäglichkeit der Szenen und ihre Zuordnung zu einer im allgemeinen Bewusstsein fest verankerten Erfahrung oder Vorstellung vom Dritten Reich verführt nämlich dazu, dass sich der Zuschauer zwar in die Schicksale der Figuren einfühlen kann, diese aber zugleich in den historischen Rahmen der Zeit von 1933 - 45 zurückverweist, um sich damit leicht von ihnen distanzieren zu können.

Wichtigste Aufgabe wurde es daher, den politischen und ökonomischen Hintergrund dieser Szenen mitzuliefern, um sie – im Brechtschen Sinne – als Gegenstand der Auseinandersetzung begreifbar werden zu lassen. Dazu dienen die wissenschaftlichen und dokumentarischen Zwischentexte, die in den Gesamtszenenkomplex eingeordnet wurden. Denn es sei hier deutlich vermerkt, dass wir die Epoche des Faschismus in unserem Staat leider nicht mit bequemer Distanzierung als vergangen betrachten können, solange wir in unserer gesellschaftlichen Gegenwart immer wieder mit Ereignissen konfrontiert werden, die – so will uns scheinen – in einem ursächlichen Zusammenhang zu jener „vergangenen Epoche“ stehen.

Mit Brechts Szenen zum Faschismus haben wir somit zwei Seiten unserer Vorstellungen von Theaterarbeit zur Diskussion gestellt: Wir haben unsere angestrebte und oben skizzierte Arbeitsweise in die Aufführung eingebracht; auf der anderen Seite ist das Publikum aufgefordert, uns darin zu folgen, indem es sich seinerseits mit uns und unserer Arbeit auseinandersetzt. Das aber heißt in Wirklichkeit nichts anderes als sich konstruktiv zusammensetzen.

Quelle: Programm 72/73 Nr. 1 (FURCHT UND ELENDE DES DRITTEN REICHES)

AUS DEM SITZUNGSPROTOKOLL DES „TONNE“-VORSTANDES VOM 09.11.72

Dr. Weinbrenner (1. Vorsitzender):

(...) Er habe, sofort nachdem ihm die Sache bekannt geworden sei, mit Herrn Dr. Schwalbe ein Gespräch geführt und ihm klar gemacht, dass das THEATER IN DER TONNE nicht parteipolitisch tätig werden könne. Die einzelnen Schauspieler hätten auf der Bühne ein Mandat. Dieses Mandat sei ihnen von allen Parteien erteilt worden, und es sei unmöglich, dass sich der Intendant oder das Ensemble im Namen des Theaters parteipolitisch betätigten. Außerdem handle es sich hier vom Bestand des Theaters her gesehen um eine Unvorsichtigkeit, die schon an Dummheit grenze oder nur mit Unerfahrenheit zu erklären wäre.

Intendant Dr. Schwalbe erklärte in seiner Erwiderung, das Ensemble sehe die ganze Sache als einen Scherz an. Sie sähen zwar ein, dass der Zeitpunkt hierfür ungeeignet sei, aber als eine Reaktion der Dummheit oder Unerfahrenheit möchten sie die Sache nicht ansehen. Das Programm sei ein Stück satirischer Literatur, und als solches sei dieser Stil durchaus gewollt. Andererseits würden sie aber die Angriffe auch als gerechtfertigt ansehen, und deshalb habe er sich ja auch bereit erklärt, die Zeile mit einem schwarzen Balken zu überdrucken.

Dr. Weinbrenner:

(...) stellte klar, dass er die Streichung der Zeile gefordert habe. Nach seiner Auffassung könne es sich hier nicht um einen literarischen Scherz handeln. Wenn der Strich durchgezogen gewesen wäre und das „Nein“ nicht vorgedruckt, so hätte man die Sache noch als Scherz gelten lassen können. So aber liege eine klare parteipolitische Deutung vor. (...) Er wolle eindeutig klarstellen, dass er auch bei Äußerungen ähnlicher Art gegen andere Personen in genau derselben Weise reagiert hätte. (...)

Auch **Reg. Dir. Eiberger** (2. Stellvertreter) stimmte den Ausführungen von Dr. Weinbrenner zu und gab darüber hinaus zu bedenken, dass der Intendant bzw. das Ensemble sich schon früher „weiter vorgewagt“ habe. Im Kuratorium sei z. B. seinerzeit keine endgültige Entscheidung darüber getroffen worden, ob Brecht gespielt werde. In der Zwischenzeit sei er gespielt worden. Er persönlich liebe Brecht und halte dies nicht für falsch. Es bestehe aber die Gefahr, dass man all diese Dinge in einem anderen Zusammenhang sehe. Er zitierte dann einen Artikel, der im „Ermstal-Boten“ am 07.11.72 erschienen ist und in dem unter anderem gesagt wird, dass das TONNE-Ensemble kommunistische Agitation betrieben habe und dass es sich mit den palästinensischen Terrororganisationen solidarisch erklärt habe.

Die Mitglieder des Ensembles erhoben gegen die von Herrn Eiberger vorgelesenen Formulierungen sofort scharfen Protest und erklärten im Verlauf der weiteren Diskussion, dass sie dazu öffentlich Stellung nehmen wollten. (...)

AUSZÜGE AUS DEM PROTOKOLL DER KURATORIUMSSITZUNG VOM 25.10.73:

Anwesend: Vorstand, Kuratorium, Intendant und Ensemble, Presse

Zu Beginn gab der 1. Vorstandsvorsitzende Dr. Weinbrenner einen Rückblick auf die bisherige Spielzeit und Tätigkeit von Intendant Dr. Schwalbe und seinem Ensemble. Zum Unterschied von Vorgänger Alf André, der das Theater privat mit eigenem Risiko führte, arbeitet die TONNE heute unter Verantwortung des Vorstands, ungeachtet der juristischen Probleme, die damit für die einzelnen Mitglieder des Vorstands verknüpft sind. Lt. Satzung soll die TONNE ein freies und ungebundenes Theater sein, außerdem gehe man von einer Partnerschaft zwischen dem Verein und den Mitgliedern des Theaters aus.

Nun musste Dr. Weinbrenner von **Dr. Schwalbe** hören – nachdem die Spielzeit Erfolg verheißend gelaufen ist, dass das Ensemble an einem Punkt angelangt sei, an dem keine Kraft mehr zur Weiterführung des Spielbetriebs vorhanden ist. Die sich selbst gestellte Frage des Ensembles „Wofür und wozu spielen wir?“, deutete **Dr. Weinbrenner** bereits als Nullpunkt. Als Erklärung dafür könnten nur Empfindlichkeiten auf verschiedenen Seiten in Frage kommen, zum Beispiel der kritische Brief von Rektor Böhm zur Aufführung „Das Schneiderlein und der König“ oder der Bachofer-Brief vom 11.07.73, der das Theater einseitig beurteilt. „Aber eine Stadt in einer einzigen Spielzeit zu erobern, ist nicht möglich!“

Dr. Weinbrenner betonte seinen Respekt vor der bisherigen Leistung des Theaters (ihm als Arzt seien schon Bedenken hinsichtlich der enormen Belastung des Ensembles gekommen); er sehe in Dr. Schwalbe mehr den Theoretiker des Theaters, aber eine Gehirnwäsche für das Publikum, ob durch Buh oder Beifall quittiert, sei wohl nicht der richtige Weg. Er bemängelte die fehlende Information des Vorstands durch Dr. Schwalbe, wesentliche Ereignisse wie Entlassungen von Schauspielern (...) sowie Interna aus dem Theaterbetrieb müsse der Vorstand der Presse entnehmen. Dass dies auf Dauer zu sachlichen Schwierigkeiten zwischen Vorstand und Intendant führen müsse, liege wohl offen zu Tage. (...)

Des Weiteren gab Dr. Weinbrenner einen Brief der Theaterverwaltung (VHS) (Anmerkung: Die VHS sollte damals Aufgaben der Verwaltung der TONNE mit übernehmen.) zur Kenntnis, der die fehlende Bereitschaft zur Zusammenarbeit zwischen Theater und Verwaltung bemängelt und verschiedene Versäumnisse gegenüber der Verwaltung aufführt. (...)

Bereits am 02.07.73 habe eine Besprechung des Vorstands mit Intendant Dr. Schwalbe stattgefunden, um anstehende Probleme und unterschwellige Vorbehalte durchzugehen. Als Antwort darauf erhielt der Vorstand mit Brief vom 05.07.73 die vorbehaltliche Kündigung des Intendanten einschließlich Ensemble. (...)

In der Erwiderung auf die angesprochenen Punkte erklärte **Dr. Schwalbe**, Dr. Weinbrenner hätte dies zwar sachlich richtig wiedergegeben, sich aber einer persönlichen Wertung nicht enthalten. Dr. Schwalbe wies auf den langen, untätigen Zeitraum zwischen der vorbehaltlichen Kündigung im Juli und der erst jetzt erfolgten Kuratoriumssitzung hin, obwohl die Mannschaft der TONNE eine Mitgliederversammlung wünschte. Dr. Schwalbe sei daher gezwungen gewesen, die entstandenen Probleme wie Ausfall von Schauspielern u. a. in die Presse zu geben. (...) Die Vorwürfe im Brief der VHS wies Dr. Schwalbe zurück: er habe sich immer um ein gutes Verhältnis bemüht und auch Rat gesucht, selbstverständlich wollte er die Verwaltung nicht überlasten. (...)

Stadtrat Barth (Kuratoriumsvorsitzender) zeigte sich erstaunt über die abrupte Reaktion der TONNE, wie sie in der vorbehaltlichen Kündigung zum Ausdruck kommt, in Bezug auf die eigene Wertung der bisherigen Arbeit. Er selbst habe lt. Protokoll vom Januar 73 auf die erfolgreiche Theaterarbeit hingewiesen, wie sie sich auch in der Presse und beim Publikumszuspruch äußerte, und darum gebeten, einzelne Kritiken nicht überzubewerten.

Dr. Schwalbe antwortete, er würde die massive Kritik, wie im Bachofer-Brief enthalten, zwar nicht überbewerten, sie aber als symptomatisch für Reutlingen ansehen. Stelle er den Aufwand und die Überbelastung der einzelnen Theatermitglieder ins Verhältnis zum Ergebnis, so sehe er darin keinerlei Relation mehr. Die vorbehaltliche Kündigung, die voll vom Gang der Verhandlungen abhängig gemacht worden sei, sollte als Mittel des Anstoßes gesehen werden. Er als Intendant könnte dem Ensemble unter den gegebenen Bedingungen keine Weiterarbeit zumuten und verantworten. (...)

Stadtrat Prof. Weingärtner (Mitglied des Kuratoriums) fasste die angedeuteten Unzulänglichkeiten zwischen Vorstand und Ensemble in drei Fragen zusammen:

1. Ist eine Frontstellung zwischen Ensemble und Vorstand entstanden, die so gravierend ist, dass quasi eine gegenseitige Kündigung im Raum steht?
2. Kann das Theater überhaupt unter den gegenwärtigen Bedingungen weitermachen?
3. Passen TONNE + Ensemble und Reutlingen zusammen? Wenn die Antwort darauf Nein lautet, dann ist die Konsequenz daraus Auseinandergehen, aber vor dieser Entscheidung dürfe man sich nicht drücken.

Nach Auffassung von **Verwaltungsrat Schuler** (Vorstandsmitglied und Schriftführer) hat sich der Vorstand den Wünschen des Intendanten nicht verschlossen. Die in der Zusammenfassung des Kündigungsschreiben genannten Punkte wurden in einem vorläufigen Haushaltsplanentwurf für 1974 in seinen finanziellen Auswirkungen festgehalten (Verbesserung der Arbeitsbedingungen, Verringerung der Abstecherorte, Erhöhung der Schauspielerhonorare einschließlich sozialer Leistungen). Das Ergebnis wäre ein Deckungsdefizit für 1974 mit 50.300 DM. (...)

Stadtrat Völker (Kuratoriumsmitglied) argumentierte, aus der Antwort „passen Reutlingen und die TONNE zusammen“ ergäben sich alle anderen Punkte. Er selbst hätte das Gefühl gehabt, Reutlingen und TONNE hätte eine Liebe zueinander entwickelt. (...)

Er richtete die direkte Frage an Dr. Schwalbe: „*Haben Sie jetzt das Publikum, das Sie wollen, das Publikum, das sich durch Theater in seiner Bewusstseins-Situation ändern lässt? Ist es nicht vielmehr so, dass die jetzigen TONNE-Besucher aufgrund ihrer bewussten Einstellung einen Anstoß gar nicht mehr benötigen?*“

Dr. Schwalbe gab dieser Bemerkung völlig recht. Seine Zielsetzung sei die Ansprache der Jugendlichen, einen Spielplan mit dem Kopf durch die Wand würde er verneinen, aber einen Spielplan zum Operieren müsse bestehen. Der jetzige Spielplan sei durchschnittlich, die Inszenierungen würden eigenwillig angelegt. Von diesem Konzept würde sich die TONNE nicht abbringen lassen. (...)

Prof. Weingärtner fragte nochmals, ob beim Vorstand eine gewisse Trotzreaktion eingetreten sei, wie der Vorstand zum Theater stehe und wie groß der Freiheitsraum und die Verantwortung des Ensembles sei.

Es antwortete **Regierungsrat Eiberger** (2. Stellvertreter des Vorstandsvorsitzenden), von einer Trotzreaktion könne keine Rede sein, es hätten ja Verhandlungen stattgefunden über die geäußerten Wünsche, die Freiheit des Ensembles würde respektiert, progressive Stücke gebilligt.

Herr Schuler wies einen Angriff auf den Vorstand entschieden zurück, es hätte im Gegenteil der Vorstand Anlass, sich wegen fehlender Information – die Dr. Schwalbe mit Arbeitsüberlastung entschuldigte – zurückhaltend zu verhalten.

Herr Maußhardt (Kuratoriumsmitglied) appellierte einmal an den Vorstand, die Unbequemheit des Ensembles in Kauf zu nehmen – über die eingeschlagenen Linie sei man ja nicht im Unklaren gelassen worden – und zum anderen an Intendant und Ensemble der TONNE: „*Wenn Sie Prügel beziehen in Form gewisser Reaktionen, dann müssen Sie diese einstecken, aber trotzdem weitermachen.*“

Die Konzeption der TONNE sei ja geradezu auf Herausforderung angelegt, Reutlingen und die TONNE dürften nicht zueinander im Sinne von harmonischer Eintönigkeit passen, denn dann sei die selbst gestellte Aufgabe nicht erfüllt. Die TONNE sollte sich mit dem Vorstand verbünden, der Vorstand sich andererseits nicht geärgert fühlen. (...)

Die Antwort von **Dr. Schwalbe** auf die in alles mündende Frage „**PASSEN REUTLINGEN UND DIE TONNE ZUSAMMEN?**“, war ein klares „**NEIN**“. Die Kündigung als solche bestehe und werde nicht zurückgezogen.

Herr Geiselhart (Kuratoriumsmitglied) ermunterte Dr. Schwalbe, nicht gleich den Kopf einzuziehen. Nicht umsonst habe sein Vater in der TONNE junge Künstler gefördert, um diese zur Selbstverwirklichung zu ermuntern und ihnen erste Erfolge zu ermöglichen, und rückblickend müsse man feststellen, dass Reutlingen schon sehr viel verkraftet und im kulturellen Sinne davon profitiert habe.

Herr André versuchte Dr. Schwalbe klarzumachen, dass er idealisierte, überhöhte Vorstellungen von der Theaterarbeit habe, die mit der Wirklichkeit keinesfalls übereinstimmten und auch nicht realisiert werden könnten. Ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis sei nicht wegzudiskutieren. Er verwies auf seine erneuten Erfahrungen beim Landestheater Bruchsal. (...)

Herr Barth bestätigte abschließend die ausgesprochene Kündigung, nachdem sie in dieser Sitzung durch Dr. Schwalbe klar bekräftigt wurde. (...)

Das Ensemble (Herr Asmus, Herr Born, Herr Krone, Frau Müther, Frau Sailer, Herr Wolfer) erklärte sein volles Einverständnis mit der Kündigung, der es sich anschließen würde; Frau Sailer wollte sich noch nicht festlegen.